

der unterernährte Arbeiter, der bargeldlose Bauer, der durch die Weltlage und durch Verträge bedrohte Industrielle, der Beamte, der sich mit seinem Gehalt nicht hinausieht — der eifrige Republikaner, der überzeute Monarchist. Und da kann nun der Frankenburg nicht verkündigen: „Wer unserem Bund beitrith, dessen Hypothek wird besser aufgewertet, dessen Weine finden größeres Absatzgebiet.“ Er kann auch nicht sagen: „Seid eifrige Republikaner, und alles ist gut.“ Oder: „Nur die Rückkehr zur Monarchie bessert eure Lage.“ Ja, in allen diesen Beziehungen kommt der Frankenburg mit leeren Händen. Was er bietet, hat gar nichts mit Verbesserung der Lebenslage und mit deren angeblichen Grundlagen zu tun. Ja, statt daß er verspricht, fordert er: Kennntnis der Stammesseele, des Volkstums, der Heimat; Verwirklichung eines Menschenideals — des fränkischen — in uns selbst; Förderung der ringenden und strebenden Stammesgenossen. Und da er aufrüttelt und die Wahrheit sagt, stößt er bald hier, bald dort an, der Unbequeme! Und was er verspricht, daß es nämlich mit dem deutschen Volke wieder besser geht, wenn wir selber erst besser geworden sind — das kann vor fünfzig bis hundert Jahren sich nicht auswirken, und da — sagen die meisten — da tut uns kein Zahn mehr weh; und nach uns die Sündflut. —

Nun — um bei dem Bild zu bleiben, das wir im Anfang umrissen —, ein Hintertreffen hatten auch die alten Römer in ihrem Heere. Das waren die Triarier. Sie mußten vor, wenn die ersten Reihen abgekämpft waren, und die Lage retten. „Res ad triarios venit“: Not am Mann! — Wenn einst vieles um uns abgekämpft, zerrieben, spurlos verschwunden ist, die Heerschaaren mancher Körperschaft zerstoßen sind — wird der Frankenburg leben, da sich in ihm stets die Besinnlichsten des Stammes zusammenfinden werden — jene, die imstande sind einen Wechsel auf ferne Zukunft auszustellen, der nicht ihnen, aber ihren Kindern und Kindeskindern zugute kommen soll.



Der Teufel und die Kroaten

Ein Geschichtlein aus dem Dreißigjährigen Krieg

Von Theodor Vogel

Was gilt's, Brüder! Ein tapferer Reuter soll sich auch vor dem Teufel nit fürchten! Und wär's der Leibhaftige selber, daß wir ihn vor unseren Augen sehen mit den zwei Hörnern auf der Stirn und mit seinem Pferdefuß, und daß wir vermeinen den üblen Geschmack, der von ihm kömmt, mit unseren eigenen Nasen zu riechen — vor einem braven Mannsbild läuft er dennoch davon. Auch weiß man nie zu gewiß, ob uns nit irgendeiner, der uns übel will, einen schlechten und bösen Streich spielen will. Und seht, Brüder, darum will ich euch das Stücklein zum Besten geben, daran ich selber ein Teil gehabt und damit wir dazumal die Kroaten arg genug betrogen und auf das Eis geführt haben.

Es war zu jener Zeit, da der Gustavus Adolfus selber noch dem Heer vorangeritten ist und seinen Weg durch das ganze heilige Reich genommen hat mit Viktoria und Trompetenschall und überall mit seiner Fortuna, dem

wetterwendisch' Frauenzimmer, das uns zuzeiten und heute wiederum verlassen hat und ungewogen ist, die Städte genommen und die Kaiserlichen in die Flucht geschlagen hat. Dazumal bin ich als ein junges Blut mit ihm geritten voller Stolz und Hoffnung und hab meinen Stolz darauf gehabt, in seiner Armada zu sein. Seind wir durch das ganze Sachsenland und Brandenburg von einer Bataille zur anderen und von einem Sieg zum nächsten marschirt, seind dann anno 31 über den Thüringer Wald herein in das Maintal geritten. In der freien Stadt Schweinfurt, die der lutherischen Lehr' seit altersher zugetan war und die die schwedischen Farben mit viel Jubel und Geschrei empfahen hat, ist der König etliche Tage geblieben und hat alsdann, wie er mit den Regimentern weiter verritten ist nach Würzburg zu und mainabwärts, etliches Volk in der Stadt zurückgelassen, die ihm ein wichtiger Punkt dünkte für seine Kriegsführung. Zu denen, welche hier liegen geblieben sind, hab auch ich gehört, wiewohl es uns und sonderlich mir nit gepaßt hat, auf seinem Siegeszug nit dabei sein zu dürfen.

Also haben wir, mißvergnügt und von der Langeweile über die Massen geplagt, in der Stadt unser Wesen getrieben und haben uns für die entgangenen Ehren durch fettes Leben und in dem guten Wein, der dortzulande wächst, schadlos gehalten. Darüber ist der Sommer und der ganze Herbst vergangen und wir seind unversehens in den Winter hineingekommen.

Zu selbiger Zeit aber haben auch die Kaiserlichen und die Bayern von dem Tilly, die Panduren und Kroaten wieder angefangen durch das Land zu streifen, das südwärts des Mains lag, also daß unser Oberstleutnant, der gleicherzeit der Stadt Kommandant gewesen ist, einen neuen und schärferen Nachtdienst befohlen hat. Denn mehrner wie einmal haben wir drüben am anderen Ufer Reiter und allerlei verdächtiges Volk streifen sehen und im Dezembris ist es sogar einem von uns passiert, daß er, wie er just in dem Wald überm Main nach etlichen Hasen und Wild jagte, von ein paar Reitern angefallen worden ist. Bloß die frühe Dämmerung und weil die anderen nit wußten, wieviel noch bei ihm sein mochten, hat ihm das Leben bewahrt.

Daraufhin hat nun der Oberstleutnant eine Wache über den Main gelegt, wo die Brücke aufs feste Land am anderen Ufer kommt, und hat, bieweilen ihm das Land nimmer so ganz geheuer dünkte, dafür Sorge getragen, daß genug Leute und gute Waffen dorten gewesen sind und daß in der Stadt allezeit etzliche bereit lagen, ihnen Succurs und Hilfe zu bringen.

Also ist das neue Jahr angebrochen und der Main allmählich ganz zugefroren. War ein harter und böser Winter in diesem Jahr und die Eisdecke über den Fluß eine breit' und große Brücke, über die die Kaiserlichen hätten leicht herüber kommen können. Aber es muß ihnen selber zu kalt und in ihrem Winterquartier behaglicher zumute gewesen sein. Erst da die ersten warmen Frühlingswinde die Eischollen auf dem Main sprengten und das Eis anfangen wollte abzutreiben, zeigten sie sich wieder, daß der Kommandant abermals die Wache drüben verstärkt hat.

Und wie es der Zufall oder das Geschick will, hat just in der Nacht, als ich zum erstenmal drüben auf Posten gestanden bin, der Eisgang eingesezt und ein schlimmes Treiben auf dem Main begonnen, wie ich's in meinem Leben nirgends mehr gesehen hab'. War ein Knirschen und Bersten die ganze Nacht durch und manche Scholle hat's auf das Ufer geworfen und — hat am Ende,

gegen Morgen, ein gutes Stück von der hölzernen Brücke mitgerissen, also daß wir herüber auf unserer Wache seind gänzlich abgeschnitten gewesen von der Stadt und auf uns selber gestellt. Wir seind aber außer dem blutjungen Kornett nur sechs Reiter gewesen, und wiewohl wir allesamt tapfere Kerle waren und jeder seinen Mann gestellt hätte, ist es uns dennoch ein Lüzgel unheimlich zumute geworden.

„Brauchen bloß die Kroaten zu kommen und uns auszuheben“, hat der Kornett gemurmelt, da er die treibende Eisflut sah und in unsere alte, morsche Bretterhütte zurückkehrte, die uns als Unterschlupf diente und in der wir uns ein kleines Feuer angesteckt hatten wegen der Kälte.

Ei, und sie sind wirklich gekommen.

Da es Tag geworden war und wir erst recht und genau ermessen konnten, daß wir wie auf einer kleinen Insel gleichsam eingeschlossen sind gewest und drüben von der Stadt sobald keine Hilfe konnte herüberkommen, haben wir am Walbrand, der etliche hundert Schritt von unserer Hütte weglag, einige Reiter gesehen. Zwar wie die die Rauchfahne unserer Hütte erblickten, haben sie sich nit herzugetraut. Aber daß sie wieder und näher kommen würden, wenn sie unsere verzweifelte Lage bemerkt hätten und wenn es auf den Abend ging, befürchteten wir nur zu gewißlich.

„Das mag eine böse Sach' werden . . .“, hat da unser Junker gemeint, und einer von den Reutern, der hernach droben bei Lützen den ehrlichen Soldatentod gefunden, hat allbereits angefangen zu brummen:

„Auf schmale Kost seind wir auch gesetzt . . . selbiges macht mir keine Freude . . .“

„Das bereitet mir die allergeringste Sorge. . .“, hat darauf der Kornett gemeint: „aber wie sollen wir vor ihnen bestehen, wenn sie heranreiten . . . Wenn uns nit der Verstand oder unser guter Herrgott hilft, dann kommen sie über uns . . .“

Da war freilich guter Rat teuer. Mainauf und mainab war eine Flucht unmöglich. In dem Schnee wären die Kroaten mit ihren Gäulen bald über uns gewesen. Aber der Junker, so jung und grün er auch gewest, so schlau und gescheiten Kopfes war er dennoch. Und nach ehlichem Besinnen und Überlegen war ihm ein Plan gekommen, den er uns nun auseinandersetzte:

„Seind Kroaten, wie mich dünket. Ist ein wild und abergläubisch Volk, voller Tapferkeit und Tücke und fürcht' selber den Herrn Christus nit . . . bloß vor einem haben sie über die Massen Angst, vor dem Belzebub . . . So ist meine Meinung die, daß einer von uns den Teufel spielen muß, und wenn sie dann heranreiten, so wollen wir anderen uns hinter den Büschen und dem Schnee vor unserer Hütte verstecken und sie mit ehlichem Pulver und Kugeln begrüßen, der Teufel aber soll in der Hütte bleiben und ihnen einen so höllischen Empfang bereiten, daß sie sich nit abermals herzutrauen . .“

Solches war ein verzweifelter Plan, aber wie wir wohl wußten, mochte es einen anderen Ausweg nit geben, und umso verzweifelter unser Ausweg war, umso eher mochte er uns zur Rettung werden.

„Wenn wir ihrer Herr werden, dann bloß durch List . . .“, das dachten und empfanden wir nur zu genau.

„In Gottes Namen . . .“, sagte ich also zu unserem Kornett . . . „so will ich Euren Teufel spielen. Zuhause, beim Weihnachtsspiel und wenn's auf

Fastnachten ging, hab ich ihn oft genug machen müssen. So muß es jeztund wohl auch gelingen Ich bin der Eurige“

Die anderen waren's zufrieden und wir haben uns nun darum an unsere Vorbereitung gemacht. Zwei mußten Wache stehen mit ihren Pistolen und ein Acht haben auf die Kroaten, wir übrigen haben alles zugericht, daß ich selber wie der leibhaftige Gottseibeius ausgehen hab.

„Man könnt' sich wirklich gruseln vor dir“, hat einer gemeint; „wenn man nit wüßte, wer du bist“

Und über unsere Zubereitungen sind wir nun wieder ganz vergnüglich geworden und haben unseren Spaß allmählich an unserem Vorhaben genommen.

„Mag ein lustig Reiterstücklein werden . . .“, schmunzelten wir

Unterdem war es auf den Abend gegangen.

„Es seind ihrer ein paar schon ezliche Male dagewest und wird nit lang dauern, daß sie uns ausheben wollen. Werdens von den Bauern schon erpreßt haben, daß hier einige Schweden liegen!“, sagten die zweie, die die Wache gehabt.

Also haben wir uns aufgestellt: Der Kornett mit den fünf anderen hinter dem Buschwerk und den Eischollen und Schneewehen in guter Deckung — ich selber aber in der Hütte, wo ich das Feuer tüchtig und hoch geschürt, wie es zu meinen Fürhaben gehörte.

Dann seind sie gekommen. Es waren ihrer viele, mehr als wir gedacht, und haben alle in der Dämmerung am Waldbrand gewartet. Daß man nichts von ihnen würde vermerkt haben, wenn nit hie und da ein Pferdewiehern wäre herüber geflungen. Dann sind etliche herzugelitten um auszuspiiren, wo der Feuerschein wohl herstamme. Und da sie nichts merkten, seind sie immer dichter und näher gekommen und etliche haben ihre Pistolen nach der Hütte abgeschossen. Und da auch hierauf sich nichts regte, seind sie endlich allesamt angetrabt auf ihren struppigen Gäulen und haben Halt gemacht. Und ein paar sind abgesprungen und auf die Hütte zu und haben mit vorgehaltenen Pistolen die Türe aufgestoßen.

Ist mir nit sonderlich wohl und angenehm zumute gewesen, da ich die Rohre auf mich gerichtet sah und die Hähne knaden hörte. War mir ein gar unbehaglich Gefühl und lief mir dennoch ein leiser Schauer den Rücken hinunter, da ich gleichwohl, ohne mich zu rühren, in meiner Teufelstracht am Feuer liegen blieb. Die paar Kroaten aber, da sie den Satanas zu erblicken vermeinten, erschraden und standen zuerst reglos und wie erstarrt still. Dann wichen sie langsam zurück und der eine und der andere versuchten ein Kreuz zu schlagen und riefen, endlich, da sie wieder bei ihren Pferden angelangt, ihren harrenden Kameraden zu, daß sie den Teufel gesehen hatten. Die lachten zwar und schienen es zuerst für eine Raufschphantasie ihrer Gefellen zu halten. Aber dann bin ich aus der Hütte herausgeschlichen und unter der Tür so stehen geblieben, daß der Feuerschein auf mich und meine Maske gefallen ist und hab nach allen Schichten und Erfahrungen meiner Kunst ein höllisch Lachen hören lassen.

„Hi, hi, hi!“, hab ich geschrien und gepfiffen: „Hundert Kroatenseelen für mein Feuer!“ und hab dann ein paar seltsame und wunderliche Bewegungen gemacht und einen Gestank von mir gegeben, wie er auf einem Misthaufen zuhause ist und dann noch einmal gebrüllt: „Hi, hi, hi!“, so teuflisch und sata-

nisch, daß die Pferde schon unruhig geworden sind vor meinem seltsamen Gebaren. Dann bin ich mit einem weiten Sprung auf die Kroaten zugefahren und zu gleicher Zeit haben meine Kumpanen ihre Pistolen losgebrannt und ein fürchterlich Geschrei angehoben, daß bei den Kroaten kein Halten mehr war. Also sind sie auf und davon und haben gebrüllt:

„Jesus und Maria, der Teufel, der Satanas!“ Ich selber hab ihnen abermals ein Gelächter nachgeschickt, so laut und durchdringend als ich nur konnte und dann zusammen mit den anderen meine Freude an der Flucht gehabt. Drüben vom Waldbrand her, hörten wir noch das Schnauben der Gäule und den Huftritt, der sich im Wald immer mehr entfernte.

Sie sind nicht mehr zurückgekommen, in dieser Nacht nicht und auch nicht am anderen Tag. So sehr müssen sie in mir den Teufel erkannt haben und so sehr müssen sie ein schlechtes Gewissen gehabt haben.

Am übernächsten Tage aber war der Main wieder eisfrei, so daß sie uns von drüben mit einem Rahn überholen konnten und uns aus unserer immerhin nicht angenehmen Lage befreiten.

Da wir ihnen von unserem Plan und seinem Gelingen erzählten und berichteten, wie schnell und tapfer die Kroaten vor dem Teufel retririert wären, hatten sie einen mächtigen und guten Spaß daran. Und der Obristleutnant selber klopfte uns allesamt auf die Schulter und ließ jedem von uns einen Eimer Wein als Präsent zuschicken und als Anerkennung für das tapfere Stücklein

Dann ist es Frühling geworden, und wir haben die Stadt verlassen um nach Norden zu verreiten und sind wieder ins Feldlager gekommen. Und ist's alsdann weiter durch das deutsche Reich ohn' Unterlaß gegangen, hin und her, und viele Jahre lang. Ach, ich hab noch mancherlei erlebt, auch ergötzliche Sachen darunter, wiewohl es der anderen mehr gewest sind. Aber der Streich, den wir zu seiner Zeit den Kroaten gespielt, schafft mir noch heute, da ich doch allbereits ein alter, graubärtiger Wachmeister bin und schier am längsten im Regiment, ein heimliches Lachen. — Ist mancherlei gegen früher anders geworden, Mannszucht und Subordination lassen viel zu wünschen übrig und das junge Soldatenvolk läuft dem Wein, den Weibern, dem Spiel und der Beute mehr nach als der Soldatentugend, der Tapferkeit und dem Mut, der vor dem Herrgott und vor seinen Regimentsartikeln Respekt hat und vor nichts anderem. — Darum, Gesellen, hab ich Euch das Stücklein zum Besten gegeben.

Vollsleben in Sibelstadt*)

Ein Spiegel fränkischen Volkstums von Valentin Manger

1. Kapitel

Die Lebenshaltung in Speise und Trank

Der Mann mit geringem Vermögen der im Besitz ganz wenigen Geldes zumeist seinen Lebensunterhalt in Taglohn, in Landwirtschaft oder Gemeindedienst sucht und auf Hausmiete oder sehr eingeschränkte Wohnung angewiesen ist, braucht des Fleisches an den Werktagen nicht zu entbehren in guten Jahren, aber in Mißjahren muß er sich zumeist mit dem trockenen Brote begnügen und das steht ihm in mäßiger Größe zur Verfügung. Die Kartoffel

*) Vgl. unter „Berichte und Mitteilungen“.